**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 1 (1788)

Heft: 20

Artikel: Er und Ich : ein vertrauliches Gespräch bei einem Kruge Bier

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819796

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 17ten Man, 1788.

Nro. 20.

# Er und Ich. Ein vertrauliches Gespräch bey einem Aruge Vier

Er. Es ist doch ein herrliches Ding um den Frühling! Alles düftet, keimt und lebt; jedes Blättchen am Baume, jeder Dornstrauch am Zaun, jedes Gräschen an der Erde hat so was Balsamisches, so was Seclenerhebendes an sich, daß der Andlick davon Einem recht wohl ums Herz macht. Wahrlich, man möchte zum Schmetterling werden, um in all den Wohlgerüchen herumzustatern.

Ich. Derley Empfindungen sind ben einem unversdorbnen Herzen sehr natürlich. Der Mensch sieht übere baupt lieber wachsen als untergehen; der Herbst mit all seinem Reiz und Ueberstuß macht nie einen so sansten Einsdruck, weil er sich schon mehr der Zerstörung und dem Untergange nähert; das welke Laub vor unsern Füssen erinnert uns allemal an den Winter, und zugleich an die Sterblichkeit irdischer Dinge. Hingegen ben dieser fröhlichen Jahrszeit der Jugend sehen wir aufblühende Hoffnungen und heranwachsenden Seegen. Gottes allz gegenwärtiger Geist weht überall, gießt überall Krast,

Märme und Leben in die Abern der Schöpfung. Der Frühling ist in der That ein Spiegel göttlicher Allmacht, der irdische Abglanz himmlischer Schönheit. — O last uns nie satt werden diesen so prächtigen Tempel der Gottheit zu bewundern. Dieser Andlick giebt uns imer einen Vorgeschmack von jenem Leben, zu dem wir einst alle erwachen werden; — Ach wär er schon da, dies ser zwente Frühling der verklärten Natur, wo jeder gute Baum Früchte der Unsterblichkeit trägt, wo jeder unsfruchtbare Baum umgehauen, und ins Fener geworfen wird.

Er. O setzen Sie doch so was in ihr nächstes Wochenblatt, Ich liebe es gar sehr, wenn man sinnliche Naturbilder auf das Moralische anwendet; die Darstellung wird so lebendig, man empfindt die Wahrheit mit Kopf und Herz.

Jeh. Alch mein Gott! Die meisten Leute haben keinen Sinn für so was. Einige nennen es überspannte Empfindelen; andere sperren das Maul auf, weil sie kein Deutsch verstehen; sie kennen die liebvolle Natur nur aus ihren Zimmertaveten, aus Gemälden auf ihren Tabacksdosen, aus beblümten Modebändern; kurz sie suchen die Natur überall, nur in der Natur selbst nicht. Seitdem man die Rosenschminke auf der Wange ves Weibs bewundert, ist man für die Morgenröthe bevoll prächtigen Aufgang der Sonne gleichgültig geworden. Seitdem man sich Abends in Gesellschafften wie Ameissen zusamen nistet, um da ben einem frostigen Kartenspiel emander abzugewinnen, was man selbst nicht hat; ja seit dieser Zeit hat der Geschmack an dem Landlebens das Wonnegefühl an den erhabenen Natur Scenen als

len Reiz verlohren. Die meisten und schönsten Landgüter um die Stadt stehen ja leer und ode wie Schneckenhäusser, deren ehmalige Bewohner verdorrt sind. — Dwahrslich, der Natursinn ist sehr geschwächt.

Er. Es ist doch in der That wahrer Unfinn, daß man die reinen Natur Freuden den erfünstelten nachsetzt. Kann wohl die Kunst etwas besseres erfinden, als was die Sand des Schöpfers gemacht hat? Unser Zeitalter dunkt sich desto größer, je weiter es sich von dem sims plen Weg der Natur entfernt. Die Madchen schmücken sich mitten im Man mit durren Blumen, und glauben etwas Wunderschönes zu haben, wenn sie im Winter mit einer grunen Relte prangen konnen. Wir fleiden uns nicht zu unster eignen Bequemlichkeit, sondern für das Aug der Andern; Wir effen und trinken, wen und beder hungert noch dürstet; wir wachen, wann wir schlafen follten. Man nimmt sich ein Weib, und liebt eine andere. Man weint untröstlich über den Tod eines Schooshundchen, und ben dem Hintrit der Eltern, des Gemahls, der Verwandten läßt man keine Thrane fallen. Ist das nicht abendthenerlich? Gewiß der Mensch ist ein Rathfel; er ist alles, nur das nicht, was er senn soute. mand vanta

Ich. Sie haben vollkommen recht; und dies ist bennahe die Hauptquelle der allgemeinen Unzufriedenheit. Die Liebe zum Bergnügen, die dem Menschen in seder Lebensperiode so natürlich ist, leitet ihn auf Frrwege, weil er ben der Wahl seiner Ergözlichkeiten die Natur nicht zu Rathe ziehet. Der Mensch muß sich nicht blos als ein sinnliches, sondern auch als ein Vernünstiges VBesen betrachten; nicht blos als vernünstig, sondern auch

unsterblich Was in irgend einer dieser Rücksichten die Matur verlezet, das kann kein wahres Vergnügen gewähren, so wenig, als etwas die Gesundheit befördern Lann, was eine wesentliche Lebenskraft schwächet.

denket, so wurd sie gar leicht begreislich Ben jeder Aussschweisung wird das Vergnügen von der darausfolgenden Unlust mehr als überwogen; läßt nicht iede unerlaubte Freude, oder doch wenigstens die Gewohnheit, dergleischen zu geniessen, einen Dorn zurück, der ost gar ties verwundet? Die Nachreue ist allemal der richtige aber bittere Beweis einer begangenen Thorheit; die Liebe Matur sucht uns sogar durch Schmerzen auf unser wahres Glück ausmerksam zu machen; und doch wollen wir nicht aufhören, mit Abernen albern zu senn, wir treiben uns im Areise der Thorheiten herum, denn er ist glänzend und nach der Mode.

Ich. Es ist allerdings eine wichtige Wissenschaft, das wahre Vergnügen von dem Falschen zu unterscheis den, aber eben so wichtig scheint es mir, wen man sich auch benm erlaubten Freudengenuß zu mäßigen weiß. An dieser gefährlichen Klippe haben von Geschlecht zu Geschlechte schon Tausende gescheittert. Die Welt hat das Ansehen, als ob sie ein immerwährendes Freudenselt für ihre Gäste zubereite, Gesindheit und Leichtsink laden dazu ein; da genießt man dann übermäßig, oder zur Unzeit, und bendes ist gleich schädlich.

Er. Ach, der Mensch ist halt schwach und fast imer ein Thor! Ich. Ja wohl, und wir Bende sind die größerne Thoren, dent ich. Wir haben zu Hause unsere Gesschäfte, haben Weib und Kinder; indessen sitzen wir da müßig im kühlen Krühlingsschatten ben einem Kruge Vir. Wir discuriren über Geschmack und Menschensthorheit, über ihre Besserung, und wir sind, leider! selbst Halunken. — Gehen sie da diesen Fink, wie er so einsig und sorgsam herumsliegt, itzt hascht er einen Wurm und trägt ihn in sein Nest um seine Jungen zu nähren, vo der gute Vogel! laßt uns geschäftig senn, wie dieses sorgsame Thierchen; es ist besser, als zur Unzeit philossophiren.

Er und Ich trinken aus, und gehen weg, wor hin, das weiß ich nicht.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein paar große, schon eingelegte Reikvistolen; man kann sie im Berichtshause besehen.

Ein Tombeau mit grünen Umhängen fast neu.

Sechs filberne fast neue Löffel und Gabeln in billigem Preis.

Verlohrne Sachen.

Ein semisorene Sackuhr mit einem Futter; dem Finder wird ein Nthl. Trinkgeld versprochen.

Ein meerrohrner Stock mit Silber beschlagen; dem Fins der ein Trinkgeld.

Nachrichten.

Eine Behausung in der Vorstadt bestehend in einer Stube Kuche und Kammer im mittlern Erage, nebst einer untern Stube, Bauchhaus mit einem Brunnen und Kessel Hösti samt Holzschopf, und mittelmäsigem Keller, auch einen Antheil am Esterig um billigen Preis zu verlehnen.